

Einleitung: Theologie im Konzert der Wissenschaften

Marco Hofheinz und Monika E. Fuchs

1. Theologie als Wissenschaft? Eine kurze Hinführung zu einer Infragestellung

Ist Theologie eine Wissenschaft? Immer wieder wird die Wissenschaftlichkeit von Theologie in Frage gestellt, und zwar zugleich endogen wie exogen: Die Anfrage kommt einerseits aus dem Inneren, dem Binnenbereich der Theologie selbst (und wird dort gewöhnlich im Rahmen der Fundamentaltheologie verhandelt), sie kommt andererseits von außen, wo sie aus dem Bereich der nichttheologischen Wissenschaften an die Theologie herangetragen wird. Dass Theologie ihre Stellung an der Universität nicht mehr ungefragt voraussetzen kann, ist ein sich verstärkender Eindruck.¹ Es lässt sich als Schicksal der Theologie ein „Weg von der aus der *scientia beatorum* [Thomas von Aquin, STh I q. 1 art. 2 resp.] abgeleiteten Spitzenwissenschaft zu einer leidlich gelittenen Orientierungswissenschaft unter anderen“² nachzeichnen.³

Das mittelalterliche Lehrwesen, wonach die sieben freien Künste (*septem artes liberales* oder auch *studia liberalia*), unterteilt in Trivium (Grammatik, Rhetorik, Dialektik/Logik) und Quadrivium (Arithmetik, Geometrie, Musik, Astronomie), als selbstverständliche Vorbereitung auf die großen Fakultäten bzw. Disziplinen Theologie, Jurisprudenz und Medizin dienen, gehört längst der Vergangenheit an; ebenso jene Zeiten, in denen die theologische Fakultät im „Streit der Fakultäten“ – wie Immanuel Kant berichtet – den „stolzen

¹ Wichtige „Materialien zum Selbstverständnis der evangelischen Theologie als universitärer Disziplin“ liefert der gleichnamige Band von Hailer, Martin, Bayreuther Beiträge zur Religionsforschung Heft 10, Bayreuth 2005.

² Hailer, Materialien, 5.

³ Was das vorläufige Ende des Weges betrifft, so bemerkt Hailer (Materialien, 5): „So etwas wie ein Bleiberecht an der Universität erhielt die Theologie im deutschsprachigen Raum durch die Humboldt'sche Reform der Universität, die nach Gründung der Berliner Universität im Jahr 1810 zu einem wissenschaftspolitischen Exportschlager erster Güte wurde. Die Humboldt'sche Universität ist einem umfassenden Humanitäts- und Bildungsideal verpflichtet, das die heute unschön so genannten soft skills als Teil des Bildungsprozesses versteht. Auch wenn es sie in Berlin (noch?) nicht gibt: Dieser Universitätstypus läutet die Geburtsstunde kulturwissenschaftlicher Fakultäten ein, an denen die Theologie Platz findet.“

Anspruch [erhob], daß die philosophische ihre Magd sei“.⁴ Dazu bemerkte bereits Kant nicht ohne Selbstbewusstsein und subtile Ironie: „[W]obei doch noch immer die Frage bleibt: ob diese ihrer gnädigen Frau die *Fackel vorträgt* oder die *Schleppe nachträgt*.“⁵ Längst scheint der „Knoten der Geschichte“, in der Weise aufgegangen zu sein, wie Schleiermacher es befürchtet hatte: „Soll der Knoten der Geschichte so auseinander gehen; das Christentum mit der Barbarei, und die Wissenschaft mit dem Unglauben?“⁶

Seit dem 19. Jahrhundert, genauer gesagt seit dem Aufkommen des Positivismus, der in Verbindung mit dem Empirismus⁷ und den Anfängen der analytischen Philosophie⁸ genannt werden muss, wird ein Gegensatz von Wissenschaft und Theologie, aber auch spekulativer Philosophie behauptet. Verkürzt wiedergegeben: Letztere würden auf Spekulationen und Fiktionen beruhen, die Wissenschaften sich hingegen auf tatsächlich und objektiv Gegebenes beziehen.

Bekanntermaßen hat Auguste Comte (1798–1857) als Vertreter des Positivismus in seinem Werk „Cours de philosophie positive“ entwicklungsge­schichtlich drei Stadien der Geschichte unterschieden: ein theologisches (bis 6. Jahrhundert v. Chr.), ein metaphysisches (bis zum Mittelalter) und ein positives Stadium (seitdem in Geltung stehend). Nach der Linearität bzw. Disposition dieser sich ablösenden Stadien sei gegenwärtig „wissenschaftlich“ nur noch die Konzentration auf die Naturerscheinungen und ein Verzicht auf „letzte“ Erklärung angezeigt, zumal die beiden ersten Stadien und mit ihnen die Theologie als überwunden zu gelten hätten. In breiten Teilen der Gesellschaft hat der Positivismus Deutungshoheit gewonnen und nicht

⁴ Kant, Immanuel, Der Streit der Fakultäten, in: Weischedel, Wilhelm (Hg.), Immanuel Kant. Werke in zehn Bde. (Bd. 9: Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik), Darmstadt 1983, 261–393, 290f. (A 26). Vgl. dazu: Lienemann, Wolfgang, Philosophische und theologische Ethik im Streit der Fakultäten, in: Nüssel, Friederike (Hg.), Theologische Ethik in der Gegenwart. Ein Überblick über zentrale Ansätze und Themen, Tübingen 2009, 13–47.

⁵ Kant, Der Streit der Fakultäten, A 26 (Weischedel IX, 291).

⁶ Schleiermacher, Friedrich, Zweites Sendschreiben „Über seine Glaubenslehre, an Herrn Dr. Lücke“ (aus dem Jahrgang 1829 der Theologischen Studien und Kritiken), in: Bolli, Heinz (Hg.), Schleiermacher-Auswahl. Mit einem Nachwort von Karl Barth, Siebenstern-Taschenbuch 113/114, München / Hamburg 1968, 140–175, 146. Siehe dazu: Krötke, Wolf, „Das Christentum mit der Barbarei und die Wissenschaft mit dem Unglauben“? Zum Verhältnis von Theologie und Kultur bei Friedrich Schleiermacher und Karl Barth, in: Ders., Barmen – Barth – Bonhoeffer. Beiträge zu einer zeitgemäßen christozentrischen Theologie, Unio und Confessio 26, Bielefeld 2009, 131–154.

⁷ Vgl. Zimmerli, Walther C., Art. Empirismus, in: ³EKL 1 (1986), 1025–1029.

⁸ Vgl. etwa Wittgenstein, Ludwig, Tractatus logico-philosophicus. Logisch-philosophische Abhandlung, Frankfurt a. M. 1963, Satz 4.003: „Die meisten Sätze und Fragen, welche über philosophische Dinge geschrieben worden sind, sind nicht falsch, sondern unsinnig.“ Dazu: Hailer, Martin, Glauben und Wissen. Arbeitsbuch Theologie und Philosophie, Göttingen 2006, 211–214.

zuletzt einen festen Platz auch in der Alltagswahrnehmung behauptet. Das letzte Stadium ist nach Comte das Stadium der Wissenschaft, die dadurch charakterisiert sei, dass sie Voraussagen machen könne, nach denen sich Handlungen rational orientieren können.⁹ Theologie, aber auch Religion überhaupt, hat nach dieser Auffassung keinen Platz mehr im Hause der Wissenschaft(en) und muss aus deren Disziplinenkanon gestrichen werden.¹⁰

2. Zwischen Anspruch und Realität. Zur Wahrnehmung von Wissenschaftlichkeit innerhalb der Theologie

Die Theologie hat in ihren recht divergenten Strömungen keineswegs einheitlich reagiert, um den „Fehdehandschuh“ aufzunehmen. Die meisten Antwortversuche der Theologie eint gleichwohl das Bemühen, die Wissenschaftlichkeit der Theologie zu unterstreichen und zu betonen, dass sie „auf dem Boden des biblischen Zeugnisses und im Horizont der (kirchen)geschichtlichen Tradition als Funktion der Kirche den auf Offenbarung beruhenden christlichen Glauben nach seinen zentralen Inhalten (Dogmatik) und nach seinen praktischen Handlungsorientierungen (Ethik) auf wissenschaftliche Weise denkend entfaltet, d.h. methodisch, begründet und kritisch, und systematisch, also als klares und gegliedertes Ganzes“.¹¹

⁹ Vgl. Wallner, Friedrich, Art. Positivismus, ³EKL 3 (1992), 1273.

¹⁰ Der späte Jürgen Habermas (Vorpolitische Grundlagen des demokratischen Rechtsstaates?, in: Ders. / Ratzinger, Joseph [Hg.], *Dialektik der Säkularisierung. Über Vernunft und Religion*, Bonn 2005, 15–37, 28, 30) kann hingegen geltend machen: „Durch den Zug zur Radikalisierung der Vernunftkritik hat sich die Philosophie auch zu einer Selbstreflexion auf ihre eigenen religiös-metaphysischen Ursprünge bewegen und gelegentlich in Gespräche mit einer Theologie verwickeln lassen, die ihrerseits Anschluss an philosophische Versuche einer nachhegelschen Selbstreflexion der Vernunft geführt hat. [...] Die Philosophie hat Gründe, sich gegenüber religiösen Überlieferungen lernbereit zu verhalten.“

¹¹ Fischer, Hermann, *Protestantische Theologie im 20. Jahrhundert*, Stuttgart 2002, 305. So unterschiedliche theologische Denker wie Friedrich Schleiermacher, Karl Barth und Paul Tillich betonen gemeinsam, dass Theologie eine Funktion der Kirche sei. Paul Tillich (*Systematische Theologie I*, Stuttgart 1956, 9) und Karl Barth (*Kirchliche Dogmatik [KD] I/1*, München 1932, 1) beginnen ihre dogmatischen Hauptwerke mit der Feststellung: „Theologie ist [...] eine Funktion der Kirche“. Friedrich Schleiermacher (*Kurze Darstellung des theologischen Studiums zum Behuf einleitender Vorlesungen*, hg. v. Heinrich Scholz, Darmstadt 1993 [= ND der 3. Ausgabe Leipzig 1910, 2 [§ 5]) bemerkt: „Die christliche Theologie ist [...] der Inbegriff derjenigen wissenschaftlichen Kenntnisse und Kunstregeln, ohne deren Besitz und Gebrauch eine zusammenstimmende Leitung der christlichen Kirche, d.h. ein christliches Kirchenregiment, nicht möglich ist.“ Schleiermacher konzipiert sie im Hori-

Diese Bestimmungen unterstreichen den Anspruch der Theologie auf Wissenschaftlichkeit, indem sie als deren Kriterium benennen, dass sich die Aussagen der Theologie auf einen einheitlichen Gegenstandsbereich¹² erstrecken und untereinander in einem nachvollziehbaren Zusammenhang stehen. Ob und inwiefern eine Kontrollierbarkeit theologischer Aussagen unabhängig vom Glauben gegeben ist, bleibt vor allem auch innertheologisch strittig.¹³ Unterschiedliche Auffassungen zur Wissenschaftlichkeit der Theologie erzeugen diesbezüglich divergierende Antworten, etwa bei Wilfried Joest¹⁴ (Ablehnung einer solchen Kontrolle) und Wolfhart Pannenberg¹⁵ (Zulassung eben dieser). Eilert Herms¹⁶ hat indes die Abhängigkeit *aller*

zont des neuzeitlichen Bewusstseins dezidiert als praktische bzw. „positive Wissenschaft“. Vgl. Schleiermacher, Darstellung des theologischen Studiums, 1 (§ 1): „Die Theologie in dem Sinne, in welchem das Wort hier immer genommen wird, ist eine positive Wissenschaft, deren Theile zu einem Ganzen nur verbunden sind durch ihre gemeinsame Beziehung auf eine bestimmte Glaubensweise, d. h. eine bestimmte Gestaltung des Gottesbewußtseins; die der christlichen also durch die Beziehung auf das Christentum. Eine positive Wissenschaft überhaupt ist nämlich ein solcher Inbegriff wissenschaftlicher Elemente, welche ihre Zusammengehörigkeit nicht haben, als ob sie einen vermöge der Idee der Wissenschaft notwendigen Bestandteil der wissenschaftlichen Organisation bildeten, sondern nur, sofern sie zur Lösung einer praktischen Aufgabe erforderlich sind.“ Zu Schleiermacher als Wissenschaftssystematiker vgl. Hailer, Materialien, 8–13; zu Barth als vermeintlichem „Verächter der wissenschaftlichen Theologie“ und insbes. zu Barths Gespräch mit dem Philosophen Heinrich Scholz vgl. Hailer, Materialien, 13–18.

¹² Als diesen macht Hailer (Materialien, 31) im Anschluss an Gerhard Sauter, Joachim Track, Dietrich Ritschl, George Lindbeck und Christian Link „nicht Gott, sondern das Reden und Handeln der Gläubigen“ geltend.

¹³ Zur Wahrheitsfähigkeit theologischer Aussagen vgl. Link, Christian, In welchem Sinne sind theologische Aussagen wahr? Zum Streit zwischen Glaube und Wissen. Theologische Studien II, Neukirchen-Vluyn 2003, bes. 25–66. Fernerhin: Bausenhardt, Guido, Einführung in die Theologie. Genese und Geltung theologischer Aussagen, Freiburg im Breisgau 2010, bes. 364–366.

¹⁴ Joest, Wilfried, Fundamentaltheologie. Theologische Grundlagen- und Methodenprobleme, Theologische Wissenschaft 11, Stuttgart u. a. ³1988, 252–254.

¹⁵ Wolfhart Pannenberg, Systematische Theologie I, Göttingen 1988, 66–68. W. Pannenberg (Wissenschaftstheorie und Theologie, Frankfurt a. M. 1973, 302) hat nachdrücklich postuliert, dass die Theologie ihre Aussagen „an der erfahrenen Wirklichkeit von Mensch und Welt zu bewähren“ hat. Dazu: Wenz, Gunther, Wolfhart Pannengers Systematische Theologie. Ein einführender Bericht, Göttingen 2003, 19–37. Eberhard Jüngel (Das Dilemma der natürlichen Theologie und die Wahrheit ihres Problems, in: Ders., Entsprechungen: Gott – Wahrheit – Mensch, Tübingen ³2002, 158–177, 175) hält demgegenüber fest: „Es ist ein Unterschied, ob man meint, aufgrund der Welt- und Selbsterfahrungen die Erfahrbarkeit Gottes erweisen zu können, oder aber umgekehrt, aufgrund der Offenbarung Gottes die menschlichen Welt- und Selbsterfahrungen in einem *neuen* Licht verstehbar werden zu lassen.“

¹⁶ Vgl. Herms, Eilert, Das Selbstverständnis der Wissenschaften heute und die Theologie (1993), in: Ders., Kirche für die Welt. Lage und Aufgabe der evangelischen Kirche im vereinigten Deutschland, Tübingen 1995, 359–361. Vgl. auch Härle, Wilfried, Dogmatik, Berlin/Boston ⁴2012, 14–28, sowie den auf dem Theologieverständnis

Wissenschaft (und in diesem Zusammenhang eben auch der Theologie) von vorwissenschaftlichen Gewissheiten betont und damit auf das Problem der Letztbegründung aufmerksam gemacht, das interessanterweise auch die Nachfolger/innen des Positivismus klar gesehen und zum Gegenstand eines „Kritischen Rationalismus“ gemacht haben. Mit Karl Popper betont er etwa, dass Sätze letztlich nie verifizierbar, sondern allenfalls falsifizierbar sind (sog. Fallibilismus). Die durch den kritischen Rationalismus verstärkte Frage nach einer kontrollierbaren Theologizität der Theologie führte jedenfalls auch in der Theologie (vor allem zu Beginn der 1970er Jahre) zu diversen wissenschaftstheoretischen Auseinandersetzungen (z.B. zur „Sauter-Pannenberg-Debatte“¹⁷).

Diverse Diskursgänge¹⁸ zum Verhältnis von Theologie und Wissenschaftlichkeit haben gezeigt, dass die Frage nach Wissenschaftlichkeit längst in der Theologie angekommen ist.¹⁹ Dazu gehört – zumal angesichts der Grauen des 20. Jahrhunderts – freilich auch die kritische Infragestellung des Wissenschaftsglaubens, des Szientismus,²⁰ und nicht zuletzt einer „Wissenschaft, die, mit der ihr innewohnenden Gewalt der Entstellung des Menschen, zum kalten funktionalen und prozessualen Monstrum wird, als eine der vielen Versionen im Spektrum der entsetzlichen Formen, die menschlichen Augen für Gott, darum für die Liebe, darum für das Maß des Menschlichen blind zu machen“.²¹

Es zeigt sich freilich in dieser Gemengelage noch ein anderes Phänomen, an das anzuknüpfen ist: nämlich der Umstand, dass Theolog/innen selbst berufsbiographisch oftmals eine doppelte Provenienz wie Profession aufweisen und zugleich etwa Theologin und Philosophin oder auch Theologe und

von Herms basierenden Entwurf einer theologischen Enzyklopädie von Stock, Konrad, Die Theorie der christlichen Gewißheit. Eine enzyklopädische Orientierung, Tübingen 2005.

¹⁷ Vgl. Rieger, Hans-Martin, Theologie als Funktion der Kirche. Eine systematisch-theologische Untersuchung zum Verhältnis von Theologie und Kirche in der Moderne (TBT 139), Berlin / New York 2007, 163–180.

¹⁸ Vgl. Moustakas, Ulrich, Theologie im Kontext von Wissenschaftstheorie und Hermeneutik (Theos 134), Hamburg 2017.

¹⁹ Einen Überblick über die gegenwärtige Debatte über das Selbstverständnis der Theologie als universitäre Disziplin gibt Hailer, Materialien, 19–30. In Anlehnung an Hailer lassen sich etwa typologisch unterscheiden ein Selbstverständnis der Theologie als a) Wissenschaft von Gottes universalgeschichtlicher Transzendenz (Wolfhart Pannenberg), b) historischer Theologie (Friedrich Wilhelm Graf), c) Sachverwaltung religiöser Deutungskultur (Wilhelm Gräb) und d) Grammatik der Rede von Gott (George Lindbeck).

²⁰ Michael Trowitzsch (Karl Barth heute, Göttingen 2007, 231) bemerkt mit Verweis auf die *Gifford Lectures* von Carl Friedrich von Weizsäcker, Die Tragweite der Wissenschaft Bd. 1: Schöpfung und Weltentstehung. Die Geschichte zweier Begriffe, Stuttgart ⁵1976, 3–19 u. ö.: „Wissenschaftsglaube, Szientismus, heißt die weltweite, ökumenische Religion der Zeit.“

²¹ Trowitzsch, Karl Barth heute, 230.

Soziologe sind. So sehr dies im Blick auf die Wissenschaftlerin bzw. den Wissenschaftler als Individuum einerseits mit biographischen Kontingenzen zusammenhängen mag, so wird man diesen Umstand andererseits möglicherweise auch als einen besonderen Ausweis der Interdisziplinarität²² von Theologie beurteilen können. Vielleicht gehört diese doppelte Verortung in zwei oder ggf. mehrere Disziplinen im Fall der Theologie inzwischen sogar zu den Konstituenten von „Wissenschaft als Beruf“ (Max Weber)? Zur Spezialisierung, durch die eine wissenschaftliche Leistung nach Weber zu erreichen ist,²³ scheint dieser Umstand jedenfalls keineswegs im Widerspruch zu stehen. Vielmehr könnte es sich um ein Erfordernis derselben Leistung handeln, zumal sich die „Gegenstände“ der Theologie, wie auch immer diese gegeben sein mögen, grundsätzlich auch aus anderer Perspektive als der des Glaubens betrachten lassen. Um diese andere Perspektive zu wissen, ja sie zu kennen, wäre, wenn nicht unverzichtbar, so doch sicherlich argumentationsstrategisch vorteilhaft. Auch deshalb ist es sinnvoll, den Dialog mit den – von der Theologie ausgehend betrachteten – Bezugswissenschaften zu suchen.

3. Zum vorliegenden Band und Anlass der Festschrift

Auf dem Hintergrund dieser Überzeugung wird dieser Band von Mitgliedern des an der Leibniz Universität Hannover angesiedelten Forschungsforums „Religion im kulturellen Kontext“ vorgelegt. Es dürfte kein Zufall sein, dass sich unter den Angehörigen des Forschungsforums viele Wissenschaftler/innen finden, die jene doppelte Profession aufweisen, die wiederum vielfach im Zuge eines „Zweitstudiums“ erworben wurde. Auch auf dieses zweite, „andere“ Fach hin zu reflektieren und gezielt nach beider Zusammenhang im Rahmen der übergeordneten Frage nach der Wissenschaftlichkeit von Theologie zu fragen, markiert das Erkenntnis- und Untersuchungsinteresse. Die erkenntnisleitende Fragestellung gilt mithin dem Dialog von Theologie und ihren Bezugswissenschaften – und zwar unter dem Umstand der fragli-

²² Zur Interdisziplinarität, leider ohne Berücksichtigung der Theologie vgl. Jungert, Michael / Romfeld, Elsa / Sukopp, Thomas / Voigt, Uwe u.a. (Hg.), Interdisziplinarität. Theorie, Praxis, Problem, Darmstadt 2010. Fernerhin die an der Leibniz Universität Hannover angesiedelten Beispiele: Hulek, Klaus / Hofheinz, Marco / Hoynningen-Huene, Paul / Pohlhausen, Robert, Wissensformen – Vier Versuche, hg. von Wenchao Li, Hefte der Leibniz-Stiftungsprofessur Bd. 4, Hannover 2017.

²³ Weber, Max, Wissenschaft als Beruf (1917/1919) – Politik als Beruf (1919). Studienausgabe der Max Weber-Gesamtausgabe I/17, hg. v. Mommsen, Wolfgang J. / Schluchter, Wolfgang, Tübingen 1994, 5: „Nur durch strenge Spezialisierung kann der wissenschaftliche Arbeiter tatsächlich das Vollgefühl, einmal und vielleicht nie wieder im Leben, sich zu eigen machen: hier habe ich etwas geleistet, was *dauern* wird.“

chen Wissenschaftlichkeit von Theologie im Besonderen und der Wissenschaftlichkeit von Wissenschaft im Allgemeinen. Das Verhältnis von Theologie zu nichttheologischen Wissenschaften bedarf weiterer Klärung.

Ungeachtet einer interdisziplinären Dialogkonstellation („Symposium“, s.u.) einerseits und personal-interdisziplinären Konstellation („Ringvorlesung“, s. u.) andererseits spitzt sich angesichts eines je person- bzw. persönlichkeitsvermittelten Zugangs die erkenntnisleitende Fragestellung nochmals dahingehend zu, dass im Letzten zu prüfen ist, ob, und wenn ja, wie sich beides vereinbaren lässt – sei es im direkten Gespräch oder innerhalb ein und derselben, Wissenschaft treibenden Person. Jene Vereinbarkeit gilt es gleichwohl zu finden, ohne dabei einer „wissenschaftlichen Schizophrenie“ anheim zu fallen.

Die zum Zwecke weiterer Klärung vorgelegte Publikation geht auf zwei Veranstaltungen zurück, die gerade in ihrem Zusammenspiel jene doppelte Zugangsweise abbilden: zum einen ein Symposium am 21./22.04.2017 und zum anderen eine Ringvorlesung im Sommersemester 2017. Im Rahmen des Symposiums war jeweils eine *interdisziplinäre Dialogkonstellation* gegeben: zwei Wissenschaftler/innen bildeten ein – aus einem Theologen/einer Theologin und einem (Bezugs-)Wissenschaftler/einer (Bezugs-)Wissenschaftlerin bestehendes – Tandem. Diese Tandembeiträge bilden Teil 1 der Festschrift. Im Gespräch zwischen *Theologie und Literaturwissenschaft* gehen Friedrich Johannsen und Annette Antoine domänenspezifischen Hiobrezeptionen nach. Kai-Ole Eberhardt und Michael Rothmann thematisieren den Zusammenhang von Wissen und Wundern aus der Perspektive von *Theologie und Geschichtswissenschaft*. Im Blick auf Bild(ungs)interessen im Spiegel neuer Ambivalenzen bringen Monika E. Fuchs und Steffi Robak *Theologie und Bildungswissenschaft* miteinander ins Gespräch. Schließlich widmet sich Marco Hofheinz, theologisch durch die sportwissenschaftliche Perspektive Alfred O. Effenbergs inspiriert, am Beispiel von Cristiano Ronaldo einem profanen Gleichnis.

In Teil 2, den Beiträgen der Ringvorlesung, variiert die „Versuchsanordnung“ insofern, als ein persönlicher, beide Disziplinen in ein und derselben Person vereinender und abbildender Zugang gewählt wird. Im Rahmen dieser *personal-interdisziplinären Konstellationen* bringt Axel Siegemund am Beispiel von Praktiken der Umwelttechnik *Theologie und Umwelt- bzw. Biotechnologie* ins Gespräch. Anhand der Kenntnis von Religion im Plural vermittelt Peter Antes *Theologie und Religionswissenschaft*. Der Beitrag von Carsten Jochum-Bortfeld eröffnet im Dialog von Systematischer Theologie und Exegese *intradisziplinäre Perspektiven*. Für *Theologie und Ökonomie* fragt Alexander Dietz nach den moralischen Grenzen des Marktes, und Jürgen Manemann widmet sich der Bedeutung der *praktischen Philosophie* für die *Theologie*. Den Diskurs zwischen *Soziologie und Theologie* untersucht

Ralf Hoburg anhand des Prinzips Wahrnehmung, und schließlich beschreitet Thorsten Paprotny Denkwege zwischen *Theologie und Religionsphilosophie*.

Den unmittelbaren Anlass für das Symposium „Theologie im Konzert der Wissenschaften“ und die gleichnamige Ringvorlesung bildete die Emeritierung des Kollegen und langjährigen Dekans der Philosophischen Fakultät der Leibniz Universität Hannover, Herrn Prof. Dr. Dr. Harry Noormann. Dieser Anlass erwies sich als in besonderer Weise geeignet – zum einen, weil der Jubilar als studierter Theologe und Soziologe selbst diese doppelte Profession aufweist und dem transdisziplinären Begegnungslernen²⁴ in seiner akademischen Vita besondere Aufmerksamkeit widmete und zum anderen, weil das Gespräch zwischen den Disziplinen zum tagespolitischen Geschäft als Dekan gehörte. Darüber hinaus fungierte Harry Noormann als wichtiger Mitinitiator des Forschungsforums „Religion im kulturellen Kontext“.

Im „Konzert der Wissenschaften“ wirkte Harry Noormann viele Jahre mit – sei es als Dirigent in seiner Dekansfunktion, sei es als begnadeter Instrumentalist, dem die Rolle eines Solisten freilich stets zuwider war. Das Konzert hat er nie als „Wettkampf“ im Sinne des lat. *concertare* („wetteifern“), sondern vielmehr im Sinne des orchestrierten „Zusammenfügens“ (von lat. *conserere*) der verschiedenen Stimmen und Instrumente verstanden.²⁵ Vielleicht ist gerade dies das Geheimnis des so geschätzten und erfolgreichen Wirkens von Harry Noormann.

Die vorliegende Festschrift trägt seinem Konzert- und Selbstverständnis Rechnung, und wir freuen uns, die Beiträge des Symposiums und der Ringvorlesung integriert in Gestalt dieser Festschrift zu Harry Noormanns 70. Geburtstag am 14. Januar 2018 vorlegen zu können. Möge sie ihm und der Leserschaft neue Impulse für das interdisziplinäre Gespräch geben!

Am Zustandekommen und Gelingen der beiden Veranstaltungen und der Festschrift waren unterschiedlichste Personen beteiligt, denen an dieser Stelle Dank gebührt: Zu nennen sind die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Abteilung Evangelische Theologie sowie insbesondere unsere Sekretärin Silvia Hermerding. Um das Korrekturlesen haben sich die studentischen Hilfskräfte Liliane S. Herms, Pia Jüttner, Jan-Philip Tegtmeier und Merle Ziegner verdient gemacht. Für die großzügige Finanzierung des Symposiums und der Ringvorlesung danken wir der Hanns-Lilje-Stiftung, namentlich ihrem Generalsekretär, Herrn Prof. Dr. Christoph Dahling-

²⁴ Vgl. dazu die von Ulrich Becker erstellte Bibliografie Harry Noormanns in: Becker, Ulrich / Bolscho, Dietmar / Lehmann, Christine (Hg.), *Religion und Bildung im kulturellen Kontext. Analysen und Perspektiven für transdisziplinäres Begegnungslernen*. FS Harry Noormann zum 60. Geburtstag, Stuttgart 2008, 199–205.

²⁵ Vgl. Noormann, Harry, *Die Angst überwinden, Grenzen zu verletzen, die Sehnsucht nähren, sie zu überschreiten*, in: Rupp, Horst (Hg.), *Lebensweg, religiöse Erziehung und Bildung. Religionspädagogik als Autobiographie*, Bd. 5, Würzburg 2014, 195–210.

Sander. Dr. Sebastian Weigert vom Kohlhammer Verlag danken wir für die unkomplizierte und professionelle Betreuung. Ein ganz besonderer Dank gilt schließlich Familie Noormann, die dieses Unternehmen vielfältig unterstützt hat.

Allen Genannten sowie den Vortragenden und den Autorinnen und Autoren danken wir sehr herzlich!

Hannover, im August 2017

Marco Hofheinz und Monika E. Fuchs

Hiob im Dialog mit Faust und Franz Biberkopf. Ein theologisch-literaturwissenschaftliches Gespräch

Annette Antoine und Friedrich Johanssen

1. Hinführung

Johanssen: Das Thema umfasst – mit Fontane gesprochen – ein weites Feld. Daher ist eine Begrenzung auf ausgewählte Aspekte geboten.

Meine erste intensivere Auseinandersetzung mit der Beziehung der beiden Wissenschaften geschah in einem gemeinsam mit der Germanistin Elisabeth Paefgen durchgeführten Seminar zum Thema „Thomas Mann: ‚Joseph und seine Brüder‘ aus literaturwissenschaftlicher und theologischer Sicht“ im Sommersemester 2002. Wir haben den Bibeltext mit Hilfe exegetisch-theologischer Methoden untersucht und angeschaut wie Thomas Mann den biblischen Stoff literarisch gestaltet hat. Ich habe diese Zusammenarbeit von Literaturwissenschaft und Theologie an einem konkreten Beispiel als höchst anregend empfunden und das Aufbrechen der theologischen Perspektive durch die literaturwissenschaftliche als bedeutende methodische und inhaltliche Erweiterung und Vertiefung erlebt. Der Roman „Joseph und seine Brüder“ ist ein herausragendes Beispiel für die romanhafte Gestaltung biblischer Texte in moderner Literatur. Thomas Mann hat sich bei der Gestaltung theologischen Rat geholt, der sich besonders im ersten Teil niederschlägt. Wichtiger ist aber die Feststellung Manns, dass er diesen Roman auf der Basis der alttestamentlichen Überlieferung bewusst in einer Zeit geschrieben hat, in der das „Jüdische“ diskreditiert wurde. „Einen Roman des jüdischen Geistes zu schreiben war zeitgemäß, weil es unzeitgemäß erschien.“¹ Mann selbst hat in einem Vortrag hervorgehoben, dass sich die Erzählung wie ein rabbinischer Midrasch liest. In der Tradition der jüdischen Schriftauslegung ist darunter die zeitbezogene Auslegung eines biblischen Textes zu verstehen. Der Zeitbezug ist von höchster Relevanz: Die ersten beiden Bände erschienen im NS-Deutschland 1933/1934, die anderen im Exil. Die biblische Erzählung wird in vier Bänden in Romangestalt so entfaltet, dass die Konflikte und

¹ Th. Mann Joseph und seine Brüder. Ein Vortrag. Zit. nach Drave, Elisabeth, Strukturen jüdischer Bibelauslegung in Thomas Manns Roman „Joseph und seine Brüder“, Das Beispiel Abraham, in: Ebach, Jürgen / Faber, Richard (Hg.), Bibel und Literatur, München 1995, 195–213, 195.